Nr 258. Sonnabend, 3. November. 1900

E[illegible] Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion [illegible]—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Konitzer Gerichtsverhandlungen,

welche nun schon seit Wochen die Aufmerksamkeit weiter Kreise in Anspruch nehmen, bieten ein reiches, aber nicht erfreuliches Material zu eingehenden ernsten Betrachtungen nicht nur für den Juristen und Politiker, sondern auch für den Psychologen und Culturhistoriker. Das Bild, welches hier entrollt wird, läßt die Größe der Gefahren erkennen, mit welchen unsere Gesellschaft trotz aller Fortschritte der letzten Jahrzehnte auch heute noch bedroht wird, wenn es einigen Fanatikern gelingt, die immer noch abergläubischen Massen irre zu leiten. Da sind weder die polizeilichen, noch die richterlichen Organe vor der Beschuldigung der schlimmsten Dinge sicher. Das wiederholte energische Eingreifen des Herrn Oberstaatsanwalts zeigt, daß auch den oberen staatlichen Organen die äußerst bedenklichen Symptome, welche hier zu Tage traten, nicht entgangen sind, und man darf annehmen, daß aus den Prozessen, welche hier verhandelt worden sind und noch weiter verhandelt werden, Lehren gezogen und für die Zukunft nutzbar gemacht werden. Es ist heute noch nicht an der Zeit, auf den noch schwebenden Meineidsprozeß Masloff und den vorher verhandelten Prozeß Jacoby, dessen Ausgang ohne Zweifel in weiten Kreisen Aufsehen erregt hat, näher einzugehen. Vielleicht erscheint später ein genauer stenographischer Bericht, der es ermöglicht, einzelne bemerkenswerthe Episoden besonders zu beleuchten. Aber einige Punkte sind es, auf die auch schon jetzt hinzuweisen „Die Mittheilungen des Vereins gegen den Antisemitismus“ für angezeigt erachten. Zunächst vermißt das genannte Organ, daß in der Klagesache Hofrichter-Deditius die Staatsanwaltschaft, als deren Hilfsorgan ja Herr Deditius fungirte, von Amtswegen nach §§ 416, 417 Strafprozeßordnung der Klage beigetreten ist, die alsdann vor die Strafkammer gekommen wäre. Das ist sonst in Preußen allgemein Sitte und wäre gerade hier besonders angebracht, da die geistige Tempe[illegible]n Konitz und Umgebung etwas erhitzt ist. Im Verfahren gegen den Präparanden Speisiger wegen Meineides hat der Staatsanwalt dieser Temperatur Rechnung getragen, indem er zugab, daß Speisiger durch den in Konitz verbreiteten Glauben an Parteilichkeit der Untersuchung beeinflußt sein konnte. Speisiger ist nicht wegen fahrlässigen falschen Eides verurtheilt worden, obschon das Gericht zumindest in einem Punkte angenommen hat, daß Speisiger thatsächlich Unwahres mehrfach beschworen hat. Schlechter als Speisiger ist es dem Kaufmann Jacoby aus Tuchel ergangen, der wegen Meineides zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt worden ist. Ob ihn ein Gericht verurtheilt hätte, wie die Geschworenen es gethan, soll hier jetzt nicht erörtert werden. Es handelte sich um eine Lappalie. Derartige Meineids-Prozesse sollten sich vermeiden lassen. Es kommt so wenig darauf an, ob Jacoby „Lümmel“ oder ein anderes Schmähwort gerufen hat, daß man derartige Aussagen über Kleinigkeiten in einer erregten Bevölkerung nicht unter Eid stellen sollte. Stehen sich verschiedenartige Zeugnisse gegenüber, so handelt es sich darum, wer den anderen „meineidig macht“. (cf. die Bemerkung des Frl. Hoffmann zu Speisiger.) Thatsächlich hat der Denunciant des Jacoby, der Vater des jungen Lewandowski, wie er angab, den Jacoby deshalb denuncirt, weil er gefürchtet habe, sein Sohn werde wegen Meineides bestraft werden. Die Behörden mußten der Atmosphäre der Erregung, welche das Erinnerungsbild der Zeugen so sehr trübt, möglichst dadurch Rechnung zu tragen suchen, daß sie Vereidigungen über solche Quisquilien und damit solche Meineidsprozesse möglichst vermeiden. Von vornherein konnte man bei den Betheiligten annehmen, daß sie in Erregung und deshalb der Unrichtigkeit der Bekundung sich nicht klar waren. Dann aber lag zunächst die Prüfung durch erkennende Richter nahe, ob hier nicht mehr Fahrlässigkeit als Absichtlichkeit vorläge. Kam die Strafkammer zu der Ansicht, daß wissentlicher Meineid geleistet sei, dann stand ihr noch immer die Verweisung vor das Schwurgericht zu. Gegen einen Wahrspruch der Geschworenen giebt es, wenn nicht zufällig Formfehler eingetreten sind, bekanntlich kein Rechtsmittel. Auch darin liegt angesichts der augenblicklichen Konitzer Verhältnisse wohl eine eindringliche Mahnung für das Vorverfahren.

Politische Tagesschau.

Danzig, 2. November.

Kaiserrede in Hildesheim.

Hildesheim, 1. Nov. Bei der Entgegennahme des Ehrentrunkes im Rathhaussaale erwiderte gestern der Kaiser auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Struckmann:

Es wird Ihnen wohl begreiflich sein, daß auf so historischem Boden, wie auf dem, auf welchem die Stadt Hildesheim steht, dem Landesherrn das Herz doppelt hoch schlagen muß. In kurzen, beredten Worten hat das verehrte Haupt Ihrer Stadt einmal einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Stadt geworfen, zum anderen in zu Herzen gehender Weise den Empfindungen und Gefühlen der Bürger der Stadt Uns gegenüber Ausdruck verliehen. Von tiefstem Herzen erwidere Ich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem Unseren herzherzlichsten und wärmsten Dank, von dem Ich bitte, daß Sie ihn der Bürgerschaft aussprechen wollen. Sowohl die Ausschmückung, wie auch die alten Theile der Stadt, die uns noch erhalten sind, zeugen von dem Geiste der Verehrung für das Vergangene, für ihre Geschichte und beweisen, daß Sie ihre Traditionen hoch und heilig halten. Eine Stadt, die solche Geschichte hat, wie Hildesheim, thut recht daran. Ich beglückwünsche Sie zu dem Bürgersinn, der in dieser Stadt weilt, denn es schlägt uns aus ihren alten Gebäuden, ehrwürdigen Kirchen und diesem schönen Rathhause nicht der vermoderte Geist vergangener Jahrhunderte entgegen, sondern das Große und Schöne, was das Studium der vergangenen Zeiten in uns, im heutigen Geschlecht erwecken kann, ist von Ihnen gehegt gepflegt worden und giebt der Stadt einen wunderbaren Reiz, der sie soweit aller Welt bekannt gemacht hat. Zu tiefem Danke aber bin Ich vor allen Dingen Ihnen gegenüber dafür verpflichtet, daß Sie dieses herrliche Denkmal dem großen Kaiser gesetzt haben. Er hat das Sehnen, das Jahrhunderte lang durch die zerrissenen deutschen Lande ging, wahr gemacht und es ist ihm vergönnt worden, das deutsche Reich zu schmieden und wiederherzustellen, zuerst in still verborgener Arbeit, hernach aber als Gottes erwähltes Werkzeug, als das er sich immer angesehen hat. So freue Ich Mich denn, hier aussprechen zu können, welche Freude Ich an dem schönen Denkmal habe und an der Art und Weise, wie sie es gefeiert und enthüllt haben. Einem frommen ehrwürdigen deutschen Kaiser verdankt diese Stadt ihr Entstehen. Das fortdauernde Interesse von vielen deutschen Kaisern und von ehrwürdigen, heiliggesprochenen Bischöfen hat sie zur Blüthe emporgebracht; dem frommen alten Kaiser verdankt sie es, daß sie sich wieder eine deutsche Stadt nennen kann. Ihm haben Sie dafür dies Denkmal gesetzt. Möge der edle deutsche Sinn, der in den Mauern dieser altehrwürdigen Stadt gepflegt worden ist und so schöne Blüthen gezeitigt hat, in alle Ewigkeit Hildesheim bewahren und beschützen. Möge Mir vergönnt sein, Ihnen allezeit ein friedevoller Schützer und Förderer zu sein! Ich trinke auf das Wohl der Stadt Hildesheim!

Li-Hung-Tschang als „Retter in der Noth“.

Aus **Schanghai, 21. Sept.**, wird der „Danz. Ztg.“ geschrieben:

Vor acht Tagen hat Li-Hung-Tschang das **kaiserliche Edict** erhalten, das ihm Vollmachten ertheilt. Das interessante Document ist aus Hsinchou in Schansi vom 8. September datirt und lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Von der gemeinsamen Eingabe Li-Hung-Tschangs, Liu-kunyis und Tschang-Chih-Tungs und dem Telegramm Li-Hung-Tschangs vom 2. September haben Wir an demselben Tage Kenntniß genommen. Die Schuld am 15. August (Eroberung Pekings durch die Verbündeten. Anm.) trifft uns. Wird es möglich sein, die begangenen Fehler durch Reue wieder gutzumachen? Li-Hung-Tschang und die anderen hohen Würdenträger fühlen das Wohl und Wehe des Reiches mit und versuchen alles, um es aus seiner Nothlage zu befreien. Die hilfreichen Geister unserer Ahnen schauen sicherlich auf uns herab. Was in der erwähnten Eingabe ausgeführt, ist alles für die augenblickliche Lage von der größten Wichtigkeit. Prinz Ching wird etwa am 3. September in Peking eingetroffen sein. Durch Verordnung von demselben Tage hat noch Yung-Lu Auftrag erhalten, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Das russische Finanzministerium (?) hat jetzt in die Zurückziehung der Truppen eingewilligt. **Der günstige Zeitpunkt muß benutzt werden.** Man darf nicht eine Gelegenheit nach der anderen verpassen. Li-Hung-Tschang soll sich in größter Eile nach Tientsin begeben, dort zunächst die Siegel übernehmen und dann sofort nach Peking weiterfahren und nach Rücksprache mit den fremden Gesandten unverzüglich die Verhandlungen beginnen.

Meine Selbstanklage habe ich bereits am 20. August dem Reiche durch Erlaß bekannt gegeben. Der Großsecretär muß denselben jetzt bereits empfangen haben. Mit der Niederwerfuug der Rebellen ist bereits vor Eintreffen Li-Hung-Tschangs auf seinem Posten Tingyung (Schatzmeister von Chili) beauftragt worden. An demselben Tage ist auch ein Edict erlassen worden. Im übrigen werden die uns unterbreiteten Vorschläge genehmigt. Wir nehmen jetzt nur auf die einzelnen Acte in der Reihenfolge, in welcher sie stattfanden, Bezug.

Wir haben Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter auf ihrer Reise begleitet, die bis jetzt gut von statten gegangen ist. Augenblicklich befinden wir uns zwei Stationen von Tayuenfu. Ob wir längere oder kürzere Zeit bleiben werden, ob wir noch weiter reisen oder nicht, werden wir nach unserer Ankunft in Tayuenfu nach den Umständen bestimmen.

Das Unglück ist diesmal ganz plötzlich hereingebrochen. Von der Mission des Großsecretärs Li-Hung-Tschangs hängt nicht nur unsere Sicherheit, sondern unser Sein oder Nichtsein ab. Niemand anders ist im Stande, das Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde wieder herzustellen. Wir hoffen sehnlichst, daß es ihm gelingen wird, alle Schwierigkeiten zu beseitigen.

Dieses Edict ist durch Tuan-fang Li-Hung-Tschang und den anderen Berichterstattern zur Kenntniß zu bringen.“

Die öffentliche Meinung und die gesammte hiesige Fremdenpresse stehen auf einem anderen Standpunkte als der Kaiser von China. Sie glauben, daß Li-Hung-Tschang wegen seiner nahen Beziehungen zur Kaiserin-Wittwe und deren Betheiligung an der Boxerbewegung, sowie wegen seines unzuverlässigen Charakters als Unterhändler recht bedenklich ist. Das Einzige, was zu seinen Gunsten spricht, ist der völlige Mangel an anderen angesehenen Chinesen, welche die Unterhandlungen führen könnten. Die Generalgouverneure Linkunyi und Tschan-Chi-Tung, die fortgesetzt mit eiserner Strenge gegen alle Verdächtigen vorgehen, haben sich bisher zwar als geeignete Leiter ihrer Provinzen und als vertrauenswürdig erwiesen, allein sie werden nicht genügend Rückhalt im Norden des Reiches besitzen, um die Bedingungen eines abgeschlossenen Friedens auch durchführen zu können. Ein starker Repräsentant der Regierung ist in China heutzutage außer der Kaiserin-Wittwe eben nur Li-Hung-Tschang, und man wird deshalb schließlich doch auch nach der Beendigung der gegenwärtigen Wirren vielleicht auf ihn zurückkommen müssen, — vorausgesetzt natürlich, daß die Kaiserin sich von ihren bisherigen Rathgebern lossagt und sie der gerechten Bestrafung zuführt.

*

Das deutsche Ansehen ist hier in erfreulicher Weise gestiegen. Man kritisirt scharf die offenbare Uneinigkeit der militärischen Befehlshaber in Peking und erwartet alles vom Grafen Waldersee und der deutschen Politik. Auch die englische Presse von Schanghai, die bis vor kurzem immer noch von eigennützigen Sonderbestrebungen Deutschlands fabelte, hebt jetzt rühmend die Festigkeit der deutschen Politik hervor, während die chinesischen Blätter von der Besorgniß, die Deutschen möchten das Jangtse-Thal in Besitz nehmen, ebenfalls nach und nach zurückkommen. Der Generalgouverneur von Nanking hat auf die Nachricht von der Landung deutscher Truppen in Schanghai eine sehr freundliche Antwort ertheilt und anerkannt, daß die Stadt großen Nutzen davon haben könne. Die hiesigen deutschen Truppen, die gut untergebracht sind, versehen bereits einen regelmäßigen Garnisondienst und stehen mit den Abtheilungen der übrigen hier militärisch vertretenen fremden Mächte in freundschaftlichem Verkehr; insbesondere verhandeln auch die Offiziere der verschiedenen Nationalitäten in der kameradschaftlichsten Weise ihre gemeinsamen Aufgaben.

Wirklich kein Pardon?

Wieder veröffentlichen socialdemokratische Blätter Soldatenbriefe aus Ostasien mit erstaunlichem Inhalt. So wurde der „Bremer Bürger-Zeitung“ nachfolgender Soldatenbrief aus Peking übergeben.

„26. August 1900. Heute wurden wir plötzlich vom Mittagsmahl gerissen. Wir mußten deutschen Matrosen zu Hilfe eilen. Wir nahmen 76 Chinesen gefangen, banden sie mit den Zöpfen zusammen und nahmen sie in unsere Mitte. Und so mußten sie mit. Nun hieben einige rohe Burschen unbarmherzig darauf los, daß das Blut aus dem ganzen Körper hervorquoll. Schrecklich war das. Ich stand gerade Posten vor den Gefangenen, betheiligte mich aber nicht daran, denn so eine Roheit würde ich nicht verantworten können. Nach dem Essen wurden sie alle zum Tode verurtheilt durch Erschießen, wozu auch ich commandirt war. Als sie zur Richtstätte marschirten, liefen zwei weg. Acht ganz junge Chinesen blieben am Leben. Die anderen **68 Stück wurden erschossen,** wozu auch ich commandirt war. Zwölf bis fünfzehn Schritt mußten wir uns aufstellen, vier Mann vor einen Chinesen und auf Legt an! war alles ein Gewinsel um Gnade. Aber da kam das „Feuer“! Da war alles aus. Wir hörten nur noch ein Stöhnen und Aechzen, denn jeder war von vier Kugeln durchbohrt worden und sie fielen rückwärts ins Grab, welches sie vorher selber graben mußten. So endeten die 68 Chinesen. Und dieser Sonntag — der 26. August 1900 in Peking — wird mir unvergeßlich bleiben. Ihr werdet auch wohl schon in der Zeitung gelesen haben, die 4. und 2. Compagnie, durch die sie erschossen wurden. Um 3 Uhr wurden sie erschossen, also gerade die Nacht von Sonnabend auf Sonntag, als Ihr im Bette lagt und schlieft.“

Ein Brief ähnlichen Inhalts, mit Bleistift auf rothem chinesischen Einschlagepapier geschrieben, wird von der Halberstädter „Volks-Zeitung“ veröffentlicht. Der von dem betreffenden Soldaten an seine Mutter gerichtete Brief, datirt „vor Peking, den 1. September“, enthält folgende Stelle:

„Wie es hier jetzt während des Krieges zugeht, liebe

Svante Ohlsen.

Roman von **Franz Rosen.**

(16) (Nachdruck verboten.)

Heidrun trat in ein hohes, hölzernes Haus, das in einer engen, gutgepflasterten Straße stand. Sie durchschritt die hohe Thorfahrt zur Hälfte und stieg eine breite, altersdunkle Treppe hinan in das obere Stockwerk. Ueber den weiten Flur gelangte sie an eine niedrige Thür. Lachen und Geschwätz erscholl dahinter. Schon im Begriff zu öffnen, wandte sie sich heftig wieder um; Abscheu und Grauen malten sich dabei auf ihrem Gesicht; sie ging schnell den langen Gang hinunter, wieder eine schmälere Treppe hinauf und verschwand in der gegenüberliegenden Thür.

Sie stand in einem hellen, sonnendurchleuchteten Gemach. Die Wände waren mit weißglänzender Farbe gestrichen; auch die einfachen hölzernen Schreine, Tische und Stühle waren weiß, mit schmalen, hellgrünen Leisten verziert. Geblümte Gardinen vor den blinkend hellen Fensterscheiben, auf dem Sims blühende Nelken und Rosenstöcke in bunten Töpfen. In der Ecke ein langes, schmales Himmelbett mit grünweiß gestreiften Vorhängen und an der Wand gegenüber ein mächtiger Kachelofen mit einer bequemen Holzbank; davor deckte ein langhaariges Wolfsfell die weißgescheuerten Dielen.

Mitten in diesem Raum, darin es nach Blumen und Reinlichkeit duftete, blieb Heiderun stehen, als sei sie in den Boden gewachsen, lange und regungslos. Dann warf sie mit einer Geberde ungestümer Verzweiflung die Arme empor, verschränkte die Hände im Genick, legte den Kopf zurück und starrte mit großen, trockenen Augen nach oben, als wolle sie durch die weißgetünchte Zimmerdecke geradewegs in den Himmel — dem lieben Gott in seinen verborgenen Rath hineinsehen. Hier war ja heute der einzige Ort im Hause, wo sie allein und ungestört sein konnte — in ihrem eigenen Zimmer, heute, am Vorabend ihrer Hochzeit, und vielleicht zum letzten Mal in ihrem Leben. Auch wenn aus der Hochzeit morgen nichts werden würde.

Wie sie so stand, wurde hinter ihr leise die Thür geöffnet. Ein Mann, mit den geschmeidigen, lauernden Bewegungen einer Wildkatze, trat langsam ein und zog die Thür hinter sich zu. Ebenso langsam wandte das Mädchen sich um nach ihm, den sie schon erkannt hatte, ehe sie ihn sah. Sie ließ die Arme sinken, trat einen Schritt zurück und maß ihn mit feindseligen Blicken.

„Was willst du hier, Eikin? Was fällt dir ein, hier einzutreten?“

Der Angeredeie blieb stehen, verschlang sie mit begehrlichen Blicken und sagte mit häßlichem Lächeln:

„Ich habe geglaubt, das Gemach meiner Braut stehe mir offen!“

Flammende Entrüstung blitzte aus ihren Augen.

„Du irrst dich!“ sagte sie schneidend. „Heute nicht — und nie!“

Die Antwort war nur ein überlegenes, höhnendes Lachen.

„Ziere dich nicht, Täubchen. Morgen bist du dennoch mein!“

Dem Mädchen schlug das Herz so wild, daß ihm die Stimme versagte. „Geh' hinaus!“ sagte es heiser. „Ich habe dir nicht erlaubt, hier einzutreten.“

„Oho!“ lachte er. „So ängstlich lasse ich mich nicht an die Stunde binden; was liegt daran, ob ich schon heute von meinem Recht als Eheherr Gebrauch mache!“ Mit einem leichtfertigen Lied auf den Lippen warf er sich auf einen der weißen Stühle, daß das Tannenholz krachte.

In ohnmächtiger Entrüstung, bald erröthend, bald erbleichend, stand Heiderun vor ihm und ertrug mit stolzer Kälte seinen lauernden Blick.

„Ich weiß“, sagte sie mühsam, „ich kann nicht Gewalt brauchen gegen dich. Ihr alle seid gegen mich. Aber ich schwöre dir: eher sterben, als dir angehören!“

Er hatte ihrer Erregtheit nur den eisigen Hohn entgegenzusetzen, unter dem er die eigne Erregung verbarg.

„Wie wolltest du das denn machen? Ich möchte es wirklich gern wissen!“

Sie war zu empört, um zu antworten, und kehrte ihm den Rücken zu. Er summte die unmelodische Strophe gleichmüthig weiter.

„Hör auf zu singen!“ brach sie endlich los; „ich will es nicht hören. — Und da du nun doch einmal hier bist, sage ich dir nochmals — zum letzten Mal, bitte ich dich, gieb mich frei! Gieb mich gutwillig frei, oder es könnte dich reuen!“

„Daß ich ein Narr wäre!“ rief er nun seinerseits aufgebracht. „Da müßtest du nicht das schönste Mädchen von Trondjem sein! Soll ich ein halbes Jahr lang deine Bisse und Hiebe ertragen haben, um mir im letzten Augenblick den wohlverdienten Lohn entwischen zu lassen? Heute noch schlägst und kratzt du um dich, und betrachtest mich als deinen Sclaven, den du ungestraft mißhandeln kannst. Aber sei getrost — morgen ändert sich das! Und ich schwöre dir meinerseits: ich will die Genugthuung haben dich demüthig und um Gnade flehend zu meinen Füßen zu sehen!“

„Du brauchst nicht erst ein Narr zu werden“, sagte sie kalt, „du bist schon einer. Du warst schon einer, als du es zuließest, daß dein Vater mich für dich erhandelte. Du warst ein Narr, als du mich auf Grund dieses Handels zu deiner Braut machtest, obgleich ich dir sagte, ich wisse von keiner Liebe. Und du warst ein Narr, als du mich nicht freigabst, da statt der erhofften Liebe ein Haß gegen dich in meiner Seele erwuchs. Seit du dir aber alle diese Dinge täglich und stündlich sagen läßt von einem Weibe — von dem Weibe, das du heirathen willst, und hältst es dennoch fest in deinen Krallen — seitdem bist du gemein, bist du verächtlich!“

„Sprich nur weiter!“ höhnte Eikin, der unter ihren Worten bis in die Lippen erbleicht war.

„Was könnte ich dir noch sagen, das du nicht schon wüßtest! Es ist ja nutzlos. Du hast kein menschliches Herz. Und du hast keine Ehre. Du kennst nur die niedrigen Leidenschaften der Sinne. Du freust dich darauf, dich an mir zu rächen, mich mit roher Gewalt zu knechten — aber freue dich nicht zu früh; soweit kommt es nicht!“

„Hoho!“ rief er, „du willst mir drohen! Aber das sorgt mich nicht. Wie wolltest du mir entschlüpfen? Du könntest höchstens ins Wasser gehen — aber so romantisch bist du nicht.“

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst“, entgegnete sie hochfahrend. „Ich habe es freilich immer feige gefunden, das Leben fortzuwerfen, wenn es zu schwer aufliegt. Ich habe trotzdem daran gedacht, es zu thun in der letzten Zeit — oft genug. Aber du bist mir nicht so viel werth, daß ich deinetwegen mein Leben opfern möchte. Es giebt Besseres, wofür ich es nützen kann.“

„Ergeh' dich nicht in hochtönenden Reden! rief er, die Geduld verlierend. „Mein Weib wirst du, und für mich lebst du, und für nichts weiter!“

Heiderun stöhnte; sie fühlte ihre Ohnmacht, und seine frechen Blicke, die unausgesetzt auf ihr lagen, machten sie rasend.

„Ich begreife nicht, was du davon haben kannst, dir ein Weib zu erzwingen, daß dich haßt und verachtet!“

„Einbildung — alles Einbildung. Kein Weib ist auf die Dauer im Stande, den Mann zu hassen, der ihm seine Liebe giebt.“

„Liebe!“ lachte sie schrill auf. „Entweihe das Wort nicht!“

„Weißt du es besser! Ich denke, du weißt gar nichts davon? Und übrigens ist es vielleicht eben dein sogenannter Haß, der dich mir begehrenswerth macht. Es ist deine wilde Natur, die sich darin Bahn bricht, und die in meinen Dienst zu zwingen mich eine reizvolle Aufgabe dünkt. Wärst du mir schmachtend in die Arme gesunken — wer weiß, ob das nicht eine schnelle Abkühlung meiner Gefühle bewirkt hätte; denn das haben viele gethan!“ schloß er lachend. (F f.)

Mutter, ist mir unmöglich zu schreiben, denn so ein Gemorde und Geschlachte ist geradezu toll, was daher kommen soll, weil die Chinesen außerhalb des Völkerrechts stehen, weshalb auch keine gefangen genommen werden, sondern **alles wird erschossen, oder um die Patronen zu sparen, sogar erstochen.** Am Sonntag Nachmittag haben wir 74 Gefangene mit dem Bajonett erstechen müssen. Letztere hatten eine Patrouille von uns erschossen, worauf das ganze Bataillon zur Verfolgung alarmirt wurde, bei der uns besagte 74 Mann lebend in die Hände fielen. Es war grausam und nicht zu schildern, wie es der Wirklichkeit entsprach. Laß mich schließen in der Hoffnung, daß es nicht mehr so lange dauert, denn sonst weiß man schließlich nicht mehr, oder man vergißt es, ob man einmal Mensch war."

Wir haben schon des öfteren betont, daß Soldatenbriefen gegenüber immer eine gewisse Skepsis vonnöthen ist. Nachdem sich aber die Briefe derartigen Inhalts, wie oben angegeben, in letzter Zeit bedenklich gemehrt haben, wäre es doch endlich an der Zeit, daß von authentischer Seite eine Aeußerung hierzu erfolgt.

Die neuesten Telegramme

aus Ostasien, die wiederum nicht viel neues und bestimmtes enthalten, lauten wie folgt:

Berlin, 1. Nov. Nunmehr liegen die **Antworten sämmtlicher Mächte** auf das deutsch-englische Abkommen vor. Alle haben ihre Zustimmung zu den Punkten 1 und 2 erklärt. Dadurch tritt Punkt 3, der ja nur eine subsidiäre Bedeutung hat, ganz von selbst in den Hintergrund.

In ihrer Antwortnote spricht die **französische Regierung** ihre Uebereinstimmung mit den in Artikel 1 und 2 des deutsch-englischen Abkommens dargelegten Grundsätzen aus und betont, daß sie dieselben auch bisher bei jeder sich bietenden Gelegenheit anerkannte. Hinsichtlich der im **Artikel 3** behandelten Eventualität behält sich die französische Regierung **freie Hand** vor.

Washington, 1. Nov. Heute wurde hier die **Antwort der Vereinigten Staaten** auf die Noten veröffentlicht, in denen die Mittheilung vom **deutsch-englischen China-Abkommen** gemacht worden war. Die Veröffentlichung besagt, daß der Staatssecretär Hay am 29. Oktober an den englischen Botschafter, sowie an den deutschen Geschäftsträger eine Note gerichtet hat. Darin bestätigt der Staatssecretär zunächst den Empfang der Note, führt die **beiden ersten Artikel** des Abkommen an und betont, die Vereinigten Staaten hätten bereits zu erkennen gegeben, daß sie die in diesen niedergelegten **Grundsätze angenommen** haben. Im vorigen Jahre habe die Regierung der Vereinigten Staaten die in China betheiligten Mächte eingeladen, sich einer Aussprache ihrer Ansichten und Ziele in der Richtung auf gleichberechtigten Handel mit China anzuschließen, und sie habe von allen Mächten dahin lautende befriedigende Versicherungen erhalten. Am 3. Juli habe die Regierung der Vereinigten Staaten nochmals ihre Politik betreffend gleichberechtigten Handel mit China und den unversehrten Bestand Chinas bekannt gegeben und habe die Genugthuung gehabt, zu erfahren, daß alle Mächte ähnliche Anschauungen hatten. Seither habe bezüglich der zu verfolgenden Ziele zwischen allen betheiligten Nationen die erfreulichste Harmonie gewaltet und nur wenig Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten des eingeschlagenen Weges geherrscht. Sodann fährt Hay fort, mit großer Genugthuung weist daher der Präsident an, sie von der vollen Uebereinstimmung der amerikanischen Regierung mit der englischen und der deutschen Regierung in den in jenen Artikeln niedergelegten Grundsätzen in Kenntniß zu setzen. Bezüglich des **dritten Artikels** setzt der Staatssecretär sodann hinzu: Da dieses ein wechselseitiges Abkommen zwischen den beiden hohen vertragschließenden Mächten betrifft, so hält sich die Regierung der **Vereinigten Staaten nicht berufen, ihre Meinung über dasselbe auszusprechen.**

London, 2. Nov. (Tel.) Der „Standard" meldet aus Schanghai vom 31. Oktober: Ein angeblich amtliches chinesisches Telegramm aus Singanfu meldet: **Prinz Tuan** sei als buddhistischer Mönch verkleidet, **geflohen.** Er beabsichtige, sich den Lamas anzuschließen.

Gestern wurde in Schanghai von der Mauer der verbotenen Stadt aus auf zwei amerikanische Offiziere geschossen. Dieselben wurden nicht verletzt. Die Angreifer sind entkommen.

Die „Times" meldet aus Schanghai vom 31. Oktober: Eine chinesische Meldung besagt, Likungi und Tschangtschitung hätten in einer **Denkschrift** den Thron gebeten, die Bestrafung der Prinzen und Minister zu befehlen, welche die Boxer unterstützt hätten, da sonst die Existenz des Reiches ernstlich gefährdet sei. Sie fügen hinzu, daß die fremden Truppen wahrscheinlich nach Tschingting vorrücken würden. Ferner wird berichtet, daß Scheng den Befehl erhalten hätte, sich sofort nach Peking zu begeben.

Der „Standard" meldet aus Tientsin vom 30. Oktober, die Verbündeten hätten nordwestlich von Paotingfu einen Zusammenstoß mit den Boxern, wobei 21 Mann derselben fielen.

Zum Boerenkriege.

Hamburg, 1. Nov. Ueber die **Beschlagnahme** der von Südafrika an Bord des Dampfers „Bundesrath" hier eingetroffenen **Goldbarren** theilt die „Hamb. Börsenhalle" Folgendes mit: Bekanntlich verwendete die Regierung der Südafrikanischen Republik während des Krieges die Ausbeute der Goldminen für ihre Zwecke und stellte dafür den Besitzern der Minen Bons aus. Da nun der Ausgang des Krieges die Einlösung der Bons in Frage stellt, ist auf Anhalten eines internationalen Consortiums von den Betheiligten die Beschlagnahme der 30 Kisten Gold bewirkt worden. Zum Zwecke der Beschlagnahme begaben sich mehrere Beamte des hiesigen Gerichtsvollzieheramtes nach Cuxhaven, wo sie die Ankunft des „Bundesrath" erwarteten. Sämmtliche 30 Kisten wurden bei der Ankunft des Schiffes im hiesigen Hafen geöffnet und der Inhalt durch Sachverständige geprüft.

London, 1. Nov. Feldmarschall Roberts telegraphirt aus Johannesburg unterm 31. Oktober: Nach der Besetzung Bethlehems durch die Engländer am 21. Oktober und der Niederlage der Boeren drei Meilen von Bethlehem, wo die **Boeren aus einer starken Stellung geworfen** wurden, wurde eine zweite starke Stellung der Boeren von einem halben Bataillon Grenadiere unter dem Schutz der Artillerie angegriffen. Der Feind hielt sich gut, wurde aber, da er keine Artillerie hatte, in kurzer Zeit zurückgeworfen. Die Engländer verloren 3 Todte und 17 Verwundete.

Aliwalnorth, 31. Okt. Auf die Meldung vom Befehlshaber der Cappolizei am Odendalstroom, daß man in **Palmietspoint** am Oranjefluß schießen höre, wurde von hier eine Erkundigungsabtheilung von 40 Mann unter dem Befehl des Capitän Knott abgesandt. Später wurde berichtet, daß ein **Boerencommando** von 200 Mann gegenüber dem Odendalstroom **gesehen** worden sei. Hieraufhin gingen weitere vierzig Mann zur Verstärkung der Polizeitruppe am Odendalstroom ab, während achtzig Mann zur Unterstützung Knotts ausrückten. Den letzten Berichten zufolge ist in der Gegend von Henningsfarm gegenüber dem Odendalstroom ein Gefecht im Gange.

Kroonstad, 28. Okt. Ein Boerencommando von 150 Mann umzingelte heute früh die englischen Außenposten, nahm 90 Mann in der Nähe von Geneva gefangen und griff den Capstädter Postzug an, der geplündert und angezündet wurde. Ein Panzerzug von Geneva verjagte die Boeren, 12 Boeren wurden gefangen.

Der angebliche Fleckentyphus in Kiautschou.

Der socialdemokratische „Vorwärts" unterzog vor einigen Tagen unter Hinweis darauf, daß der bekannte „günstige Wind" einem anderen Genossenblatt genauere Kenntniß über den Gesundheitszustand in Kiautschou verschafft habe, die dortigen Verhältnisse einer Kritik und sprach von einer „Hungertyphusepidemie". Am Schluß hieß es: „In dieser Fieber- und Hungergegend müssen deutsche Soldaten ihren Dienst thun zur höheren Ehre des Vaterlandes". Dieser Satz bezweckte allem Anschein nach, glauben zu machen, daß auch jetzt in Kiautschou ungünstige gesundheitliche und Ernährungs-Verhältnisse bestehen.

Zur Steuer der Wahrheit stellt die „Nat.-lib. Corresp." fest: Daß im Jahre 1899 in Kiautschou mehrfach Flecktyphusfälle — Hungertyphus und Flecktyphus ist medizinisch dasselbe — vorgekommen sind, ist zutreffend, aber auch dem Reichstage und damit Jedermann durch die „Denkschrift betr. die Entwickelung des Kiautschou-Gebietes in der Zeit von Oktober 1898 bis Oktober 1899" bekannt gegeben. Die gesundheitlichen Verhältnisse Kiautschous und die Maßregeln zur Besserung derselben haben im Reichstage 1899 eingehende Erörterung gefunden. In der betr. Denkschrift steht auf Seite 20 der Flecktyphus sei durch Chinesen, welche aus anderen Districten eingewandert waren, eingeschleppt. Von Europäern erkrankten im vorigen Jahre nur fünf und zwar nur solche, die in Folge ihres Berufes mit erkrankten Chinesen in Berührung kamen und sich so inficirten, darunter von deutschen Soldaten ein einziger, der Dienste als Polizei-Unteroffizier versah. Alle fünf Europäer wurden geheilt. Den zugewanderten und erkrankten Chinesen wurde im deutschen Pachtgebiet die Behandlung durch europäisch geschulte Aerzte zu Theil. Ein großer Theil von ihnen wurde in Folge dessen geheilt. Die sofort getroffenen sanitären Vorsichtsmaßregeln beugten dem Umsichgreifen der Epidemie auch unter der chinesischen Bevölkerung vor, so daß sie Ende September 1899 als erloschen betrachtet werden konnte.

Im laufenden Jahre sind bisher — wie zuverlässige Erkundigungen ergeben haben — keine Flecktyphuserkrankungen vorgekommen. Das sind gegenüber den „neuen Enthüllungen" die Thatsachen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 1. Nov. Ein Zusammentreffen der **Königin von Holland** mit ihrem Verlobten, dem Herzog Heinrich von Mecklenburg, soll in diesen Tagen in Hamburg stattfinden. Die hohen Herrschaften werden dann gemeinschaftlich die Reise zu dem Großherzog und der Großherzogin von Oldenburg fortsetzen. Die Reise geschieht im strengsten Incognito.

— Von verschiedenen Seiten werden Klagen über den **Mangel an Volksschullehrern** laut. Im Cultusministerium wird dieser Angelegenheit sorgfältige Beachtung gewidmet. Der Minister hat die vorgebrachten Klagen zur Kenntniß genommen und sind Erwägungen im Gange, auf welchem Wege da, wo es nöthig ist, Abhilfe zu schaffen ist.

— Eine große einheitliche **Protestbewegung** gegen die **Lebensmittelvertheuerung** und die von agrarischer Seite geforderten Zollerhöhungen bereitet die freisinnige Volkspartei vor. Wie der Reichstagsabgeordnete Fischbeck gestern in einer Versammlung erklärte, wird der im Laufe des Herbstes zusammentretende freisinnige Parteitag für Berlin sich eingehend mit der Protestbewegung befassen. Auch für ausreichende Aufklärungsarbeit in der Provinz sei bereits gesorgt.

— Der Hauptverband der deutschen **Flottenvereine** im Auslande theilt mit: Der Kaiser hat aus dem seiner Bestimmung unterliegenden Vermögen des Hauptverbandes der deutschen Flottenvereine im Auslande die Summe von 15000 Mk. der Gesellschaft „Seemannshaus" zur Verfügung gestellt. Die vom Hauptverbande gesammelten Gelder belaufen sich zur Zeit auf mehr als 1/4 Million Mark.

— Die socialdemokratische „Leipziger Volks-Zeitung" bringt Mittheilungen aus **geheimen Actenstücken** des Centralverbandes deutscher Industrieller, die darthun sollen, daß ein unzulässiges Verhältniß vertraulicher Natur zwischen dem **Reichsamt des Innern** und dem Centralverbande deutscher Industrieller besteht. Von Belang sind diese Mittheilungeu nicht.

* **[Unschuldig verurtheilt.]** Vor fünf Jahren wurde in Berlin ein bis dahin völlig unbescholtener Schneidermeister Gottfried Müller wegen Diebstahls zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hat diese Strafe auch abgebüßt. Jetzt gelang ihm, das Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen, in dem er gestern freigesprochen wurde.

* **[Der Landrath v. Bornstedt]**, wegen seiner Stellung zu der Kanalvorlage seiner Zeit gemaßregelt, hat jetzt in Folge seiner Einberufung in das Oberpräsidium zu Schleswig sein Mandat als Mitglied des Hauses der Abgeordneten für den Wahlbezirk Arnswalde-Friedeberg niedergelegt. Die Ersatzwahl ist bereits angeordnet worden.

* **[Der Rittergutsbesitzer v. Koscielski]** ist vor einigen Tagen, wie wir gemeldet haben, vom Gericht in Gnesen zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurtheilt worden. Er war angeklagt worden, weil er in einer Rede zu Witkowo gesagt haben sollte, der deutsche Männergesangverein von Miloslaw habe nach der Heimkehr von einem Feste „wüste Sauflieder" gesungen, und da habe sich ihm das Bild jener Christen in den Katakomben Roms, die dort ihre religiösen Feiern verborgen begingen, einerseits und des verderbten Rom und seiner Cäsaren andererseits aufgedrängt, und er habe sich gesagt, daß jene Christen aus ihren Katakomben zur Weltherrschaft emporgestiegen wären. Herr von Koscielski bestritt entschieden, die Absicht gehabt zu haben, den Gesangverein beleidigen zu wollen, und dann erklärte er nach den „Pos. N. Nachr.": „Mir ist ein Vergleich Roms und der Cäsaren mit den Deutschen und unserem Herrscherhause unterstellt worden. Diese Unterstellung ist so ungeheuerlich, daß ich sie aufs entschiedenste zurückweisen muß. (Mit erhobener Stimme) An meine Loyalität gegen meinen Herrscher komm mir keiner 'ran."

Cronberg, 1. Nov. Im **Befinden der Kaiserin Friedrich** macht die Besserung wesentliche Fortschritte. Die Nacht verlief ruhig und die hohe Frau war sehr aufgeräumt. Um 11 Uhr wurde Frau v. Stockmann von der Kaiserin empfangen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 2. Nov. Zu dem Falle des von der Kanzel herab **verhafteten** angeblichen **Pfarrers Iska** wird erklärend gemeldet, daß Iska trotz des Verbots der Statthalterei und des Prager Magistrats als Cultusbehörde, Gottesdienst als Pfarrer der tschechisch-slavisch-nationalen oder tschechisch-nationalen-altkatholischen Kirche abzuhalten, welch beide Kirchen staatlich nicht anerkannt sind, doch am letzten Sonntag in der Kapelle der Jerusalemgasse Gottesdienst nach altkatholischem Ritus abhalten wollte, daß aber die Polizei diese Absicht verhinderte. Behufs strenger Durchführung des Verbots des Magistrats wurde die Sperrung der Kapelle angeordnet. Gestern versuchte Iska aufs neue, in die Kapelle einzudringen, wurde aber von der Polizei verhindert.

Holland.

Amsterdam, 1. Nov. Wie das „Handelsblad" meldet, würde die **Vermählung der Königin** in der letzten Hälfte des Februar nächsten Jahres stattfinden. Nach im Haag eingezogenen Erkundigungen ist indessen der Tag noch nicht festgesetzt.

Italien.

Rom, 1. Nov. Zum **Gedächtniß König Humberts**, welcher die in der Nähe von Ostia bei den Drainirungsarbeiten in der Campagna beschäftigten **Arbeiter** aus Ravenna zu unterstützen pflegte, hat König Victor Emanuel für diese Arbeiter **150 000 Lire gestiftet.**

Rumänien.

Bukarest, 1. Nov. Nach den neuesten Berichten hat sich die durch die neue **Alkoholsteuer** in bäuerlichen Kreisen hervorgerufene Beunruhigung bereits überall gelegt.

Bulgarien.

Sofia, 1. Nov. Die „Agence Bulgare" meldet: Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß eine Stunde, nachdem gestern der Zug, worin **Fürst Ferdinand** sich befand, um nach Euxinograd zu reisen, durch die Station Kurilo der Linie Sofia-Varna gefahren war, ein aus entgegengesetzter Richtung kommender **Güterzug** eine auf den Schienen liegende **Jagdgewehrpatrone zum Explodiren** brachte. Die zufällige Explosion gab Anlaß zu dem Gerücht von einem Dynamitanschlag gegen den Fürsten, das durchaus jeder Begründung entbehrt.

Coloniales.

* **[Zur Charakteristik des Prinzen Prosper Arenberg]**, der jetzt nach der „Nat.-Ztg." angeblich zu 18 Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, veröffentlicht die „Rhein.-Westf. Ztg." das Schreiben eines Offiziers der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika. Darin wird zunächst zugegeben, daß früher nicht immer die besten Elemente zum Colonialdienst herangezogen wurden, daß seit dem Jahre 1894 sich aber hier ein vollständiger Wandel vollzogen habe. Weiter heißt es: „Einem Offizier, gegen den nur das Allergeringste dienstlich oder außerdienstlich vorliegt, ist es unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich, zur Schutztruppe versetzt zu werden. Also nicht Offiziere, die zum Beispiel Schulden halber in der Heimath nicht mehr gut vorwärts kommen können, kommen hierher heraus, sondern nur solche, die thatsächliche coloniale Interessen und eine für solches Amt nöthige Unternehmungslust besitzen. Eine bedauernswerthe Ausnahme hiervon bildete allerdings der Prinz Arenberg. Doch dieser gehörte nicht direct zur Schutztruppe, sondern war à la suite derselben, bezog also z. B. kein Gehalt. Auch wurde er weder von der Colonialabtheilung, noch auch von hier aus seines Vorlebens wegen gewünscht; nur durch seine einflußreichen Verwandten und weil er Prinz war, gelang es ihm, hereinzukommen. Seit jenem traurigen Fall ist man beim Obercommando nun aber noch peinlicher in der Auswahl der Offiziere!"

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. November.

Wetteraussichten für Sonnabend, 3. Nov., und zwar für das nordwestliche Deutschland: Vielfach Nebel, theils heiter, kühl. Später wolkig, milde, Regenfälle.

Sonntag, 4. Nov. Wolkig mit Sonnenschein, milde, strichweise Regen.

Montag, 5. Nov. Wolkig, trübe, wärmer. Regenfälle. Frische Winde. Sturmwarnung.

Dienstag, 6. Nov. Wolkig, bedeckt, Regen. Lebhafte Winde. Sturmwarnung.

* **[Kaiserliche Werft.]** Ueber die Einrichtungen der hiesigen kaiserlichen Werft schreibt in ihrer gestrigen Nummer die „Allg. Marine-Corresp.", das Organ des deutschen Flotten-Vereins:

Die seitherigen Probefahrten S. M. S. „Freya", welche das Schiff nunmehr in größerem Maßstabe von Kiel aus fortsetzen wird, haben gute Resultate geliefert. Bekanntlich hatte man gleich nach den vor bereits zwei Jahren vorgenommenen Probefahrten größere Schäden an den aus Paris zur Erprobung bezogenen Niclausse-Kesseln entdeckt. Die Lieferung der Ersatztheile hatte die Fortsetzung der Probefahrten bis jetzt verzögert. S. M. S. „Freya" ist das letzte Schiff der nach ihr benannten Klasse, welches zur Ablieferung und Vollendung gelangt. Auf Stapel liegt augenblicklich das Kanonenboot „A", welches größer als die bereits in China befindlichen Kanonenboote „Iltis", „Jaguar", „Luchs" und „Tiger" ist, in Bauart und in den wesentlichen Merkmalen diesen aber gleicht. Das Kanonenboot „A" soll Ende März 1901 abgeschleppt werden. S. M. S. „Thetis" macht jetzt, nachdem die „Freya" abgelassen ist, rasche Fortschritte, so daß der im nächsten Frühjahr in Aussicht genommene Fertigstellungstermin voraussichtlich eingehalten werden kann. S. M. S. „Falke", welches einer Grundreparatur und Erneuerung der Holzhaut unterzogen wird, wartet auf das Einsetzen der Kessel und der Schornsteine. Auf der Werft liegen ferner die Küstenpanzerschiffe „Beowulf", „Hildebrand", „Aegir" und „Siegfried". Die beiden ersteren Schiffe erhalten neue Kessel. Bei dieser Gelegenheit ersetzt man auch zugleich die bereits stark abgenutzten hölzernen Decks durch eiserne und entfernt alle überflüssigen und durch weniger leicht brennbare Materialien ersetzbare Holztheile. Die beiden letzteren Schiffe „Siegfried" und „Aegir" werden wieder in Stand gesetzt, um im nächsten Frühling in Dienst gestellt werden zu können. Zu der Werft Danzig gehört ferner das in Neufahrwasser liegende und von dort aus fortwährend Uebungsfahrten und Schießübungen unternehmende Küstenpanzerschiff „Odin". Aus Vorstehendem geht hervor, daß die Danziger Werft mit Schiffen vollständig gefüllt ist. Sehr vortheilhaft macht sich bemerkbar, daß der Pfandgraben im letzten Frühjahr ausgebaggert ist, so daß jetzt alle kleineren Schiffe und Fahrzeuge, darunter auch S. M. SS. „Mücke", „Skorpion" „Natter" und „Krokodil", in diesem ihren Liegeplatz gefunden haben.

* **[Die deutsche Kauffahrtei-Seeflotte.]** Der See-Berufsgenossenschaft waren am 1. Januar 1900 1357 deutsche Schiffahrts-Betriebe angeschlossen. Gegen die ursprüngliche Zahl 1790 (am 1. Januar 1888) hat die Zahl der Schiffahrtsbetriebe von Jahr zu Jahr abgenommen. Außerdem sind 28 verwandte Betriebe und 41 Hochseefischer der Genossenschaft angeschlossen. Bei der Genossenschaft waren 2642 Kauffahrteischiffe registrirt, dazu 225 Fischereischiffe, unter letzteren 127 Dampfer. Gegenüber 1888 ist die Kauffahrteiflotte zwar der Zahl nach zurückgegangen (von insgesammt 3189 auf 2642 Schiffe), hat sich dagegen qualitativ ständig verbessert. Die Dampfer nahmen von 683 auf 1107, die eisernen Segler von 174 auf 396 zu, während die hölzernen Segler von 2332 auf 1139 zurückgingen. Die damit Hand in Hand gehende wesentliche Zunahme des Tonnengehaltes und der Maschinenstärke wie der Sicherheit kommt in diesen Zahlen

Der Sternenhimmel im November.

Wie alle Monatsnamen, so ist auch „November" dem Lateinischen entlehnt. Der Name bedeutet „Neunter Monat", eine Bezeichnung, die wohl für den alten römischen Kalender, wonach das Jahr mit dem März begann, passend war, nicht aber für den Julianischen, nach dem der Anfang des bürgerlichen Jahres auf den Januar verlegt war. Der alte deutsche Name für November lautet Windmonat. Am 22. desselben gelangt die heute 19 800 000 Meilen entfernte **Sonne** ins Zeichen des Schützen. Die Nächte werden unheimlich lang und die Tagesdauer nimmt noch volle sieben Wochen ab. — Der **Mond** ist Vollmond am 7., Neumond am 22. Er steht in Erdnähe am 5., in Erdferne am 17.

Ziemlich dürftig zeigt sich uns im diesjährigen November der **Planetenhimmel**. Gegen Ende des Monats ist **Merkur** des Morgens im Südosten zu bemerken. Zuletzt beträgt die Sichtbarkeitsdauer ziemlich 90 Minuten. **Venus** leuchtet als Morgenstern und ist noch drei Stunden lang sichtbar. **Mars** erhebt sich gegenwärtig um Mitternacht, nach vier Wochen schon um 10½ Uhr und ist dann 8 Stunden lang zu sehen. **Jupiter** steht tief am südwestlichen Himmelsrande und kann vom 15. an nicht mehr gesehen werden. Auch **Saturn** steht tief im Südwesten und kann kaum noch aufgefunden werden. Der teleskopische **Neptun** hat seinen Stand in den Zwillingen und erhebt sich um 9 Uhr Abends. — In Mondnähe stehen Mars am 14., Venus am 19., Saturn am 25. und Uranus am 26.

Schöner gestaltet sich nun der **Fixsternhimmel**, der jetzt um 9, am 15. um 8 und am 30. um 7 Uhr Abends das gleiche Bild gewährt. Wir betrachten zunächst die **westliche Hälfte**. Im Norden funkeln die sieben hellen Sterne des **Großen Himmelswagens**. Der mittlere Deichselstern wird Mizar genannt. Dicht über diesem flimmert noch ein Sternchen, Alkor oder das Reiterlein, ein passender Versuchsgegenstand für scharfe Augen. Die Deichsel weist westlich zur **Krone**, die nach kurzer Zeit untergeht. Von ihr aus südlich funkelt in der Leier **Wega**, deren Lichtstärke für uns nur von der des Sirius übertroffen wird. Fast östlich davon schimmert in der Verzweigung der **Milchstraße**, die eine ost-westliche Richtung verfolgt, Deneb im Schwan. Eine beide Sterne verbindende Gerade bildet die Grundlinie des gleichschenkeligen Dreiecks Wega-Deneb-**Atair**. Letzterer steht südwestlich von der Wega. Die scheinbar dicht neben einander stehenden fünf Sternchen östlich von Atair gehören dem Delphin an. Tief im Südsüdwesten schleicht **Fomalhaut** im Südlichen Fisch dahin, um bald zur Rüste zu gehen. — Auf der **Osthälfte** des Himmels begrüßen wir hoch über uns, nur wenig nach Osten zu, das herrliche Bild der **Kassiopeja**, deren fünf helleren Sterne jetzt der Figur eines breitgezogenen W ähnlich sind. Im Feldstecher findet man hier unzählige Lichtfunken, lauter Sonnen, die ihr Licht zu uns herniedersenden. Südlich befindet sich die **Andromeda**, deren Nebel dem bloßen Auge als kleiner verwaschener Lichtfleck erscheint. Oestlich von ihr steht das große Bild des **Stieres** im vollsten Glanze. Uns am nächsten befindet sich das Siebengestirn oder die Plejaden und jenseit funkelt das Regengestirn oder die Hyaden mit dem röthlichen **Aldebaran. Nordwestlich vom** Stier flackert die Kapella im Fuhrmann und nordnordöstlich von dieser Sonne erheben sich die Zwillinge Kastor, ein Doppelstern, und Pollux, der heller ist und östlicher steht als jener. Zwischen der Kassiopeja und dem Gr. Wagen befindet sich der **Polarstern**, ein Doppelstern, dessen Begleiter indessen nur die Lichtstärke eines Sternchens neunter Größe besitzt. Der Hauptstern ist zur Zeit 1° 13,4′ vom Nordpol des Himmels entfernt. Oestlich vom Stier zieht das schönste Sternbild, der **Orion**, am Himmel empor. Der helle Stern Beteigeuze ist bereits sichtbar. Nach Verlauf einer Stunde entfaltet sich das wundervolle Bild in seiner ganzen Pracht. An Sternen erster Größe sind gleichzeitig sieben sichtbar: Aldebaran, Atair, Beteigeuze, Fomalhaut, Kapella, Pollux und Wega.

Sternschnuppen werden ausgehen am 1. vom Widder, 2. und 20. vom Stier, 7. vom Fuhrmann, 13. bis 16. vom Löwen (Loniden), 23. bis 27. von der Andromeda (Andromediden oder Bieliden) und am 30. von der Deichsel des Großen Himmelswagens.

noch gar nicht zum Ausdruck. Nach anderweiter Feststellung hat sich der Raumgehalt der deutschen Handelsflotte im letzten Jahrzehnt um etwa 50 Proc. vermehrt, die Tragfähigkeit aber, da eine Dampfertonne drei Seglertonnen gleich zu rechnen ist, nahezu verdoppelt. Die Zahl der hölzenen Segelschiffe (einschließlich der Hochseefischerei) war am größten in der Section Papenburg (328 mit 1541 Mann Besatzung). Es folgten Stettin (252 mit 616 Mann), Hamburg (226 mit 720 Mann), Kiel (214 mit 358), Danzig (95 mit 223) und Bremen (94 mit 1079 Mann). In den anderen Schiffsklassen stehen Hamburg und Bremen weit voran unter den 6 Sectionen. Eiserne Segler sind in Hamburg 199 mit 3062 Mann, in Bremen 162 mit 3070 Mann, Papenburg 20 mit 129 Mann, Stettin 19 mit 292, Kiel 19 mit 99 und Danzig 5 mit 22 Mann. Dampfschiffe hat die Sektion Hamburg 465 mit 14 657 Mann, Bremen 306 mit 10 218, Kiel 218 mit 2715, Stettin 145 mit 1917, Danzig 70 mit 887, Papenburg 30 mit 349 Mann. Alles in allem macht das 2867 Schiffe mit 41 954 Mann Besatzung.

* **[Schiffsbauten fürs Ausland.]** Daß die deutschen Schiffswerften in steigendem Maße für die ausländischen Kriegs- und Handelsmarinen thätig sind, ist bekannt. Der „N. A. Z." liegt eine amtliche Nachweisung vor, welche die fremden Schiffsbauten auf deutschen Privatwerften vollständig aufführt. Danach befanden sich für fremde Rechnung in Deutschland im Bau:

Kriegsschiffe	1898 . . .	34	von	32 576 To.
	1899 . . .	23	„	26 143 „
Handelsschiffe	1898 . . .	39	„	51 524 „
	1899 . . .	69	„	54 812 „
Flußschiffe	1898 . . .	11	„	1 711 „
	1899 . . .	33	„	2 118 „

Im Jahre 1898 waren also 84 Schiffe von 85 811 im Bau, 1899 dagegen 125 Schiffe von 83 073 To. Die Ziffern sind natürlich immer Schwankungen unterworfen. Im allgemeinen kann man feststellen, daß der deutsche Schiffsbau auf dem Weltmarkte sich nicht nur behaupten kann, sondern sogar stetig an Terrain gewinnt.

* **[Gesunkenes Boot.]** Die am 29. v. M. bei der Schießübung des Küstenpanzerschiffes „Odin" gesunkene Dampfpinasse ist von der Schiffsbesatzung gehoben und behufs Reparatur zur kais. Werft gebracht worden.

* **[Directorwahl.]** An Stelle des als Provinzial-Schulrath nach Coblenz berufenen Herrn Director Dr. Meyer ist zum Director des Realgymnasiums zu St. Johann Herr Dr. Fricke, bisher Director der Ober-Realschule zu St. Petri, vom Magistrat erwählt worden.

* **[Ehrenmitgliedschaft.]** Der Kaufmännische Verein von 1870, der morgen Abend sein 30. Stiftungsfest im Schützenhaussaale feiert, hat aus Anlaß seines dreißigjährigen Bestehens Herrn Prediger G. Mannhardt, der in dem Verein oft als Vortragender gewirkt und auch die Jubelfeier vor fünf Jahren durch eine gedankenreiche und gehaltvolle Festrede verschönt hatte, in dankbarer Verehrung zum Ehrenmitgliede ernannt. Das darüber ausgestellte, von der Firma Zeuner kunstvoll geschmückte Diplom, dessen Titelblatt neben anderen Danziger Ansichten auch das Wohnhaus des Herrn Mannhardt zeigt und in einer prächtigen Sammetmappe ruht, wurde dem neuen Ehrenmitgliede heute durch eine Deputation des Vorstandes mit herzlicher Ansprache des Vorsitzenden überreicht.

* **[Jubiläen.]** Seinen 70. Geburtstag beging gestern Herr Rector Schulz, der bekanntlich mit dem 1. Oktober in den Ruhestand getreten ist. Anläßlich dieser Feier gingen dem Jubilar Glückwünsche von nah und fern zu und namentlich aus Lehrerkreisen. Der Jubilar ist wiederholt erster Vorsitzender des Danziger Lehrervereins gewesen und hat auch den Westpreußischen Provinzial-Lehrerverein neun Jahre hindurch, in der Zeit von 1879 bis 1883, geleitet. Herr Sch. gehört auch zu den Begründern der Sterbekasse für westpreußische Lehrer, welche Kasse er bis zum vorigen Jahre geleitet hat. Herr Schulz war bekanntlich der erste Volksschullehrer, welcher als technisches Mitglied in die städtische Schuldeputation berufen wurde. Die Ueberreichung des Diploms als Ehrenmitglied des Danziger Lehrer-Gesangvereins haben wir gestern schon mitgetheilt.

Gestern blickte Herr Gärtner W. Hennig auf eine 25jährige Thätigkeit bei Frau Salzmann-Otto, Langfuhr, zurück. Zahlreiche Gratulationen wurden dem Jubilar zu Theil, und im Kreise alter Freunde wurde der Tag beschlossen.

⊙ **[Verein für jüdische Geschichte und Literatur.]** In dem dicht gefüllten großen Saale des Gewerbehauses hielt Herr Rabbiner Dr. Freudenthal von hier am letzten Mittwoch den ersten Vortrag dieses Winterhalbjahres über „Frau Glückel von Hameln und ihre Lebenserinnerungen" (1645—1724). Redner wies einleitend darauf hin, daß der kürzlich verstorbene Forscher David Kaufmann mit der Veröffentlichung der genannten Memoiren der Geschichte und Literatur des Judenthums eine außerordentlich wichtige Quelle für die bisher wenig bekannte Zeit des 17. Jahrhunderts erschlossen habe, daß aber auch ohnedies die Gestalt der Verfasserin das größte Interesse erwecke. Schon die Thatsache, daß Lebensaufzeichnungen in der jüdischen Literatur fast gar nicht vorhanden seien, erweise die Verfasserin als eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Eigenart und Begabung. Der Vortragende besprach alsdann Stil und Sprache der im damaligen jüdisch-deutschen Volksdialekt geschriebenen Memoiren, hob das schon in jenen Zeiten lebendig gewordene deutsche Vaterlandsgefühl der Juden und die aus den Memoiren ersichtliche Thatsache hervor, daß es in der alten Judengasse eine ganze Zahl allgemein gebildeter Familien gegeben habe, und ging darauf zu dem Inhalt der Memoiren selber über, deren interessantesten Stücke er im Original wiedergab. Die Austreibung der jüdischen Gemeinde aus Hamburg, der Vaterstadt der Glückel, und ihre Rückkehr dahin in Folge der Kriegswirren zwischen Dänemark und Schweden, bald nachher die Kosakenhetzen in Polen und die Flucht der dortigen Juden nach Deutschland warfen ihre trüben Schatten auf die Jugendzeit der Schreiberin. Sie heirathete sehr jung nach Hameln, kehrte jedoch später wieder nach Hamburg zurück, von wo aus ihr Gatte rege Geschäftsbeziehungen auch nach Danzig unterhielt, das öfters in den Memoiren als bedeutender Handelsplatz für Bernstein und Juwelen genannt wird. In jene Zeit fielen die durch einen angeblichen Messias erregten Unruhen in der Judenheit, über welche Glückel den interessantesten Bericht der einschlägigen Literatur hinterlassen hat. Mit dem frühzeitigen Tode ihres Gatten ward die Tragödie im Lebensschicksal der Verfasserin eröffnet; in jenen kummervollen Zeiten begann sie ihre Memoiren zu schreiben, um nach den Anstrengungen des Tages sich vor dem Trübsinn der einsamen Nächte zu schützen und zugleich das Andenken des heißgeliebten Mannes den Kindern zu erhalten. Sie setzte die Niederschrift fort, als ein neuer, schwerer Schicksalsschlag sie getroffen hatte, der Zusammenbruch ihres zweiten Eheglücks in Metz, woselbst sie hochbetagt auch starb. Der Redner schloß die interessante und mit lebhaftem Beifall aufgenommene Darstellung mit dem Hinweise darauf, daß eine populäre Ausgabe der Memoiren der Gluckel ein höchst lesenswerthes Buch bilden müßte, aus dem die Gestalt der Verfasserin einem jeden als ergreifendes Vorbild sittlicher Größe und unerschütterlichen Idealismus entgegentreten würde.

© **[„Literarisch-dramatischer Verein Danzig."]** Unter diesem Namen ist in unserer Stadt ein Verein ins Leben getreten, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Mitglieder mit den lyrischen, epischen und dramatischen Werken der zeitgenössischen Dichter bekannt zu machen und die Pflege von Kunst und Wissenschaft zu fördern. Dies soll durch Vortrags- und Leseabende, dann aber auch durch Aufführung ein- und mehractiger Dramen und Lustspiele, durch Schaffen einer Vereinsbibliothek etc. geschehen. Der Verein, der seine Sitzungen im Clubzimmer des „Deutschen Hauses" abhält, hat bereits eine stattliche Reihe von Mitgliedern (Herren und Damen) aufzuweisen. Bereits der erste Recitationsabend am Mittwoch wurde durch den Vortrag mehrerer großen eigenen Dichtungen verschiedener Mitglieder und Discussion darüber zu einem recht interessanten. Für den nächsten Abend steht Skowronnecks „Im Forsthause", das mit vertheilten Rollen gelesen wird, auf der Tagesordnung. Vorträge über Gerhard Hauptmann, Max Halbe sollen folgen. Die Leitung des „Literarisch-dramatischen Vereins" hat Herr Schriftsteller Ed. Pietzcker übernommen.

* **[Motorfahrräder als Gepäck auf der Eisenbahn.]** Motorfahrräder, die unzweifelhaft zum persönlichen Gebrauch des Aufgebers dienen und nicht Gegenstände des kaufmännischen Verkehrs bilden, werden zu den Fahrrädern im Sinne der Bestimmungen der Eisenbahn-Verkehrsordnung (Eisenbahn-Personen- pp. Tarif, Theil 1) gerechnet und unter Anrechnung von Freigewicht dann abgefertigt, wenn sie keine leicht entzündlichen Stoffe (wie Benzin, Petroleum u. dergl.) enthalten und zur Beförderung mit Personenzügen geeignet sind. Soweit diese Voraussetzungen nicht zutreffen, ist die Beförderung als Gepäck ausgeschlossen.

g. **[Evangelischer Jünglingsverein.]** Am Sonntag, den 4. November, Abends 7 Uhr, veranstaltet der Verein zur Feier des Reformationsfestes im Saale des „Kaiserhofes" einen Familienabend, bei welchem die Herren Pastor Stengel-Bartholomäi, Consistorialrath Reinhard und Pastor Scheffen Ansprachen halten werden.

* **[Vortrag im Gewerbeverein.]** Gestern Abend hielt Herr Dr. John, der Syndicus des Verbandes Ostdeutscher Industrieller, im Gewerbehause den angekündigten Vortrag über **Handelsverträge**. Redner behandelte sein Thema historisch, wissenschaftlich und ohne Stellungnahme zu den Streitfragen. Er wies zunächst auf die hohe Bedeutung der Handelspolitik hin und gab dann einen Rückblick in die Vergangenheit und eine Ueberschau über die jetzige Handelspolitik. Nach einer kurzen Darstellung der inneren ging Redner auf die äußere Handelspolitik näher ein. Die Hauptstellung in derselben nähmen die Handelsverträge ein. Herr Dr. John besprach nun Freihandel und Schutzzoll und schilderte dann ausführlich die Entstehung und Geschichte des deutschen Zollvereins, der 1834 in Kraft trat. Das Vereinszollgesetz von 1869, welches vom deutschen Zollparlament angenommen worden ist, gelte heute noch. Bis 1877 seien die Zölle stetig herabgesetzt worden. Dann kam die wirthschaftliche Krisis. Industrie und Landwirthschaft verlangten eine Schutzzollpolitik, und die Regierung wünschte eine neue Einnahmequelle. So begann 1878 die Zeit der Schutzzölle, welche 1881, 1885, 1887 weiter erhöht wurden. Die anderen Länder folgten und so entstand eine fortwährende Beunruhigung und ein heftiger Zollkrieg. Deutschland sah sich nun 1892 veranlaßt, Tarifverträge abzuschließen, zunächst mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Schweiz, Belgien, dann mit Rumänien und Serbien. 1894 folgte Rußland, nachdem ein heftiger Zollkrieg vorangegangen war. Diese Verträge laufen 1903 ab. Während die Handelsvertragsverhandlungen früher nur von den Bevollmächtigten der Staaten geführt wurden, wurde 1893 ein Beirath geschaffen. 1897 wurde ein wirthschaftlicher Ausschuß von 30 Mitgliedern gegründet, 4 Vertreter des Handels, 16 der Industrie, 10 der Landwirthschaft. Die erste Arbeit des Ausschusses war eine Productionsstatistik, die zweite das neue Zolltarifschema, welches früher 925 und jetzt 1365 Waarengattungen enthält. Redner beleuchtete nun das Wesen des Generaltarifs und Doppeltarifs. Der Generaltarif habe sich bisher trefflich bewährt. Wir haben einen Aufschwung genommen, der einzig dasteht. Frankreich dagegen hatte mit seinem Doppeltarif 1891 Mißerfolge. Vertrauen wir den Abgeordneten und dem neuen Reichskanzler, daß sie in dieser einschneidenden Frage für Handel, Industrie und Landwirthschaft das Richtige treffen werden. — Der klar informirende Vortrag fand seitens der Versammlung eine sehr dankbare Aufnahme.

* **[Ueber das Vorkommen des Weichselzopfes]** hat der Cultusminister sorgfältige Erhebungen angeordnet. Ueber die Verbreitung des Weichselzopfes in den Regierungsbezirken Marienwerder, Bromberg und Posen hat der Medizinalassessor Dr. Möbius in Berlin im siebenten Bande des von den Professoren Flügge (Breslau) und v. Mering (Halle) herausgegebenen „Klinischen Jahrbuchs" (1900) einen Bericht veröffentlicht, dessen Grundlage eingehende zahlenmäßige Erhebungen der Landräthe unter Mitwirkung der örtlichen Polizeibehörden bilden. Nennenswerthe Schwierigkeiten standen dieser Art der Erhebungen nicht entgegen, da der Weichselzopf auch für Laien leicht erkennbar ist, und seine Träger wenigstens in der Nachbarschaft bekannt zu sein pflegen. Eine Umfrage nur durch die Kreis-Medizinalbeamten bot keine ausreichende Aussicht auf Erfolg, weil die Träger ärztlichen Rath meist nicht in Anspruch nehmen. Das nach dem Sanitäts-Regulativ vom 8. Aug. 1835 noch für eine Krankheit gehaltene Uebel kommt — wie die Erhebungen ergeben haben — namentlich unter der polnischen Bevölkerung und in den an Russisch-Polen grenzenden Kreisen trotz fortschreitender Cultur und Aufklärung noch erstaunlich häufig vor, vielfach durch abergläubische Vorstellungen begünstigt.

* **[Preußische Klassenlotterie.]** Bei der heute Vormittag fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 203. preußischen Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 500 000 Mk. auf Nr. 179 742.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 53 271.
32 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 2956 4687 5352 6303 9844 13 728 25 006 25 020 64 292 71 814 74 448 84 460 87 014 89 293 107 206 108 146 109 752 115 270 120 185 142 680 145 824 147 764 152 858 157 815 163 133 170 145 175 786 181 734 200 305 208 286 218 445 222 867.

* **[Ordensverleihungen.]** Dem Ober-Telegraphen-Secretär a. D. Saltzmann zu Danzig ist der rothe Adlerorden 4. Klasse, dem Postsecretär a. D. Rundstroem zu Danzig der Kronenorden 4. Klasse, der Frau Kaufmann Helene Frank, geb. Scharfenberg, zu Tilsit die Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen worden.

* **[Personalien.]** Dem Secretär Schramm bei dem Amtsgericht in Danzig ist aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums der Charakter als Kanzleirath verliehen, der Obersecretär, Kanzleirath Knobbe bei der Oberstaatsanwaltschaft in Marienwerder zum Kassirer der dortigen Justiz-Hauptkasse ernannt, der Catasterlandmesser Kasseck in Marienwerder zum Catastercontroleur ernannt und vom 1. Januar ab mit der Verwaltung des Catasteramtes Heinrichswalde im Regierungsbezirk Gumbinnen beauftragt worden.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** Versetzt: Stations-Verwalter Jost von Lautenburg nach Graudenz, Stations-Assistent Sedelmayr von Czerwinsk nach Lautenburg zur Verwaltung des Bahnhofes, Stations-Diätar Steinke von Dt. Eylau nach Czerwinsk und Telegraphen-Diätar Spalding von Danzig nach Dirschau. — Die Civil-Supernumerare Janssen und Malinowski in Danzig haben die Prüfung zum Eisenbahnsecretär bestanden und sind zu Bureau-Diätaren ernannt worden.

* **[Königsberger Schloßfreilegungs-Lotterie.]** In der am 31. d. M. fortgesetzten Vormittags-Ziehung fielen laut Bericht des Lotterie-Geschäftes Karl Feller folgende größere Gewinne: Zweiter Hauptgewinn von 20 000 Mk. auf Nr. 136 088, ferner 2 von 300 Mk. auf Nr. 108 013 119 189, 3 von 200 Mk. auf Nr. 4548 70 937 89 606, 7 von 100 Mk. auf Nr. 14 710 18 157 58 551 60 722 60 834 93 177 155 437.

In der Nachmittags-Ziehung fielen: 8 von 300 Mk. auf Nr. 3354 16 193 73 207 98 246 112 564 119 360 122 750 177 441, 14 von 200 Mk. auf Nr. 36 831 43 754 49 190 50 303 73 993 78 795 91 132 97 717 125 861 133 965 136 963 137 409 140 261 147 684, 19 von 100 Mk. auf Nr. 4543 56 911 60 111 60 292 60 689 64 695 88 114 93 294 104 944 113 164 113 589 125 394 133 392 162 493 166 836 171 744 177 228 181 959.

In der am 1. d. Mts., Vormittags, begonnenen Schluß-Ziehung fielen noch: 1 von 500 Mk. auf Nr. 42 703, 1 von 100 Mk. auf Nr. 172 505. Die amtliche Gewinnliste mit sämmtlichen Gewinnen erscheint am 8. November.

* **[Feuer.]** Auf dem in Langfuhr in der Hauptstraße belegenen Grundstücke des Herrn Fuhrhalters W. Zobel war heute früh Feuer entstanden, das einen speicherartigen, mit Futtervorräthen gefüllten Raum erfaßte, der alsbald in hellen Flammen stand. Außer der in Langfuhr stationirten Feuerwache, die mit zwei Druckspritzen thätig war, wurde eine hiesige Dampfspritze zu Hilfe geschickt, die sich ebenfalls an dem Löschwerke betheiligte und die Löscharbeiten so weit förderte, daß noch im Laufe des Vormittags jede weitere Gefahr für die Nachbarhäuser beseitigt war.

* **[Feuerschein.]** In der verflossenen Nacht machte sich ein Feuerschein in der Richtung auf Praust bemerkbar. Da derselbe bald verschwand, nimmt man an, daß in dortiger Gegend ein freistehender Heuschober abgebrannt ist.

* **[Unfall.]** Die 83jährige Wittwe des Obersteuer-Controleurs Staskowski betrat kürzlich das Mittelportal des neuen Bahnhofes und wurde von einer dem Arbeiterstande angehörigen, stark angetrunkenen Person, die aus dem Gebäude rannte, angerempelt, zu Boden geworfen und erlitt hierbei einen Schenkelbruch. Die Verletzte wurde zunächst mittels Droschke nach ihrer Wohnung und später nach dem Diakonissen-Krankenhause gebracht.

* **[Messerstecherei.]** Der bereits vielfach vorbestrafte Maurer Gr. stach gestern auf Rammbau auf einen Arbeiter mit einem Messer ein und wurde deshalb verhaftet.

-r. **[Strafkammer.]** Zu einer erheblichen Strafe wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde gestern von der Strafkammer der Malergehilfe Hermann Scholz verurtheilt. Sch. kam am 17. August d. J. auf einem Fahrrade durch die Töpfergasse gefahren. In der Nähe des Bahnhofes fuhr er eine Dame an, so daß diese niederstürzte und sich Verletzungen an beiden Knieen zuzog. Da der Angeklagte grob fahrlässig gehandelt hat und nach dem Vorfall sich den Folgen schnell zu entziehen suchte, verurtheilte das Gericht ihn zu 100 Mk. Geldstrafe oder 20 Tage Gefängniß.

Zwei Anklagen wegen **Vergehen gegen die Concursordnung** endeten mit der Freisprechung der Angeklagten. Zuerst wurde gegen die Handelsfrau Rosalie Michaelsohn verhandelt. Dieselbe betrieb hier an der Langen Brücke ein kleines Garderobengeschäft. Im Sommer d. J. gerieth sie in Concurs, wobei sich herausstellte, daß sie die Führung richtiger Bücher unterlassen hatte. Ihre Freisprechung erfolgte, weil sie nach dem Sachverständigen-Urtheil nicht als Vollkaufmann angesehen werden kann. — Aehnlich lag eine Anklagesache gegen den Händler Paul Boß, früher in Langfuhr, jetzt in Pr. Stargard. B. betrieb vom 1. Juli 1899 bis 23. April d. J. in Langfuhr, wo er in Concurs gerieth, ein kleines Glas- und Porzellangeschäft. Er hatte ebenfalls unterlassen, eine richtige Buchführung einzurichten. Das Gericht hielt nach dem Gutachten der Sachverständigen auch B. nicht für einen Vollkaufmann und sprach ihn frei.

[Polizeibericht für den 2. November 1900.] Verhaftet: 11 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Unfugs, 2 Personen wegen Trunkenheit, 2 Bettler. Obdachlos: 4. — Gefunden: Krankenkassenbuch für Gustav Stier, im April cr. ein goldener Ring mit weißem Stein und 12 kleinen Perlen, im Juni cr. 1 silberne Herrn-Remontoiruhr Nr. 5333, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection, am 31. Oktober cr. 1 Vorderrad von einem Lastwagen, abzuholen vom Arbeiter Eduard Quapp, Malergasse Nr. 2, I. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit Monogramm M. v. B., in der Kapsel gezeichnet Zürich, d. 21. 8. 99, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Oliva, 31. Okt. Als am Sonntag, den 28. d. M., gegen 7 Uhr Abends die 56jährige Maschinistenfrau M. Ott mit ihrer Schwester, der 63jährigen Wittwe Amalie Konnath, auf dem nördlichen Bürgersteige der Bahnhofsstraße in der Richtung nach Oliva gingen, rannten sie bei der herrschenden Dunkelheit mit einem ihnen eilig entgegenkommenden Manne so heftig zusammen, daß Frau Ott rücklings zur Erde stürzte und im Falle ihre Schwester mit sich riß, wobei diese erhebliche Verletzungen an der Hüfte erlitt. Nachdem sich Frau Ott mit vieler Mühe erhoben hatte, brach sie von neuem bewußtlos zusammen und konnte erst mit Unterstützung hinzutretender Personen nach ihrer nahen Wohnung gebracht werden. Der Anprall ist ein so heftiger gewesen, daß das ganze Gesicht der Frau Ott stark blutunterlaufen war. Beide Frauen sind noch heute schwer leidend und Frau Konnath sogar unfähig, das Bett zu verlassen. Dieser traurige Fall giebt die dringende Veranlassung, eine sofortige Regelung der Frage wegen hinreichender Beleuchtung der sehr lebhaft besuchten, leider fortdauernd arg vernachlässigten Bahnhofsstraße herbeizuführen.

Putzig, 1. Nov. Die **Gerichtstage** auf der Halbinsel Hela werden im Jahre 1901 an folgenden Tagen und Orten abgehalten: Am 26. März, 2. Juli und 25. Oktober im Hause der Wittwe Eller zu Hela und je einen Tag später in der Wohnung des Eigenthümers Kohnke zu Putziger Heisterneft.

L. **Briesen**, 1. Nov. Die neulich erwähnte Erzählung polnischer Blätter von dem **Funde einer polnischen Königskrone** beim Umreißen des Schlosses in Rynsk ist vollständig erfunden.

Konitz, 2. Nov. (Tel.) In dem **Meineidsprozeß gegen Masloff** und Genossen wird heute der **Prozeß Israelski** noch einmal verhandelt. Dieselben Zeugen treten auf und machen dieselben Aussagen. Die Sachlage ist aber insofern verschoben, als ein Vertheidiger Israelskis nicht anwesend ist, der die Geschworenen auf Einzelheiten aufmerksam machen und Falschschlüsse beseitigen kann. Geladen sind auch einige neuen Zeugen. Der Staatsanwalt macht wiederholt darauf aufmerksam, daß Israelski nicht mit Leuten identisch sein kann, die am Charfreitag in der Nähe der Fundstelle des Kopfes Ernst Winters gesehen worden sind. Vor der Vernehmung des Israelski beantragte der Oberstaatsanwalt die Verlesung des Urtheils im Prozeß Israelski, Rechtsanwalt Vogel die des Strafantrages.

□ **Miloslaw**, 1. Nov. Bekanntlich wurde in der vergangenen Woche auf dem Fenstersims des Kaufmanns Poser zu Miloslaw ein nicht mehr frischer **menschlicher Arm** gefunden. Auch hatte sich das Gerücht verbreitet, es sei dieses Fundstück ein Arm Ernst Winters aus Konitz. Wie es sich jetzt herausgestellt hat, handelt es sich um einen „**Scherz**". Der Leichnam gehört dem Sohne des hiesigen Kaufmanns Lewinski, einem Mediziner, der daran studirte. Diesem ist der Arm genommen und dem Kaufmann Poser auf den Fenstersims gelegt worden.

Tilsit-Preußen, 27. Okt. **[Vor Schreck irrsinnig.]** Die über 20 Jahre alte Tochter des Arbeiters Bube von hier hat, verlockt durch den gebotenen hohen Lohn, einen Dienst in Peine angenommen. Auf der Besuchsreise von dort zu ihren Eltern hierher wurde dem Mädchen der Reisekorb, in welchem sich Geld, Kleider und Wäsche befanden, auf dem Bahnhofe in Berlin gestohlen. Vor Schreck darüber wurde sie auf der Stelle irrsinnig. Erst nach einigen Tagen griff die Berliner Polizei sie auf und brachte sie wieder nach Peine zurück. Auf Bitten der Eltern ließ schließlich der Magistrat von Tilsit das Mädchen von Peine nach Tilsit-Preußen bringen. Hier lebt sie nun bei ihren armen Eltern im stillen Irrsinn fort.

Kleine Mittheilungen.

* **[Eine gefahrvolle Ballonfahrt]** hatte der Luftschiffer Paul Spiegel zu bestehen. Der Ballon, der von Schneeberg i. S. am 21. Oktober, 4½ Uhr, aufstieg, war sehr bald in den Wolken verschwunden. Der Luftschiffer mußte, da die Landungsversuche mißlangen, fast drei Stunden in den höheren Regionen verweilen, fortwährend dichte Wolken durchfliegend, in denen es unaufhörlich schneite. Die Kälte betrug bis 7½ Grad Celsius. Der Ballon erreichte die Höhe von 4740 Meter. Nach vieler Mühe und nicht ohne Lebensgefahr konnte endlich Herr Spiegel, wie das „Dresd. Journal" meldet, in finsterer Nacht auf dem Fischerberge bei Breitenbrunn landen.

Berlin, 2. Nov. (Tel.) Der aus Berlin **flüchtige Commis** Oscar Müller, welcher 16 500 Mark gestohlen hatte, ist in einer Auswanderer-Herberge in Rotterdam **verhaftet** worden. Von dem gestohlenen Gelde fehlten 500 Mk.

Wien, 2. Nov. (Tel.) In der letzten Nacht ereignete sich ein schwerer **Unfall** durch die Oberleitung der neu eröffneten elektrischen **Trambahn**. Ein gerissener Telephondraht fiel auf die Oberleitung, hing sodann auf die Straße herab und verletzte vier Personen schwer.

London, 1. Nov. Beim **Erdbeben in Caracas** wurde u. a. auch die britische Gesandtschaft sehr schwer beschädigt. Die zweite Etage des Gebäudes ist vollständig verschwunden. Der britische bevollmächtigte Minister selbst entging nur auf ganz wunderbare Weise dem Tode, denn das Bett, in dem er schlief, war ganz unter Trümmern und Steinen begraben. Graf **v. Schwerin** von der **deutschen Gesandtschaft** entkam mit seiner Familie, trotzdem sein Haus zusammenstürzte, ehe er es verlassen konnte.

Standesamt vom 2. November.

Geburten: Schmiedegeselle Julius Lange, T. — Fabrikbesitzer Maximilian Lipczynski, S. — Nieter Otto Quosbarth, S. — Schmiedegeselle Michael Labuda, S. — Kesselschmiedegeselle Robert Broszinski, T. — Eisenbahnkanzlist Adolf Bautz, S. — Invalide Otto Jaglinski, S. — Arbeiter Joseph Lyskowski, T. — Schuhmachergeselle Franz Neumann, T. — Arbeiter Paul Worszewski, S. — Feldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128 Hermann Augart, S. — Viehhändler Albert Jeschke, S. — Unehelich 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Johann August Buchmeier und Anna Maria Lange. — Arbeiter Paul Heinrich Lange und Johanna Lehmann. — Maurergeselle Roman Miecislaus Schaefer und Anna Regina Boehm. Sämmtlich hier. — Eigenthümersohn Michael Frieda hier und Ida Albertine Taube zu Luggewiese. — Architekt Paul Felix George hier und Eva Franziska Lorenczewska zu Bromberg. — Zimmergeselle Friedrich Wilhelm Eller und Mathilde Pauline Anna Paglusch, beide zu Michelau. — Arbeiter Paul Krause und Martha Olga Boguslawski, beide zu Schöndorf. — Schneider Anton Raciniewski und Martha Baier, beide hier.

Heirathen: Buchhalter Paul Wohlgemuth und Hulda Mundt. — Friseur Max Pallas und Martha Knotowski. — Malergehilfe Otto Fleischer und Louise Jeddamowski. — Schlosser Friedrich Seraphin und Louise Beier. — Schuhmachergeselle Joseph Frenzel und Martha Stachel, geb. Bowski. — Arbeiter Carl Rautenberg und Elisabeth Klein. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Marie Auguste Utecht, geb. Klebe, 72 J. 8 M. — Wittwe Hortensia Josephine Grün, geb. Delau, 89 J. 2 M. — Wittwe Charlotte Marie Mathilde Bausik, geb. Mathe, 68 J. — Arbeiter Valentin Franz Eduard Schulz, 49 J. 8 M. — T. d. Schneidergesellen Adam Sieracki, todtgeb.

Danziger Börse vom 2. November.

Weizen unverändert. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 769 Gr. 135 M, hellbunt 777 Gr. 147 M, hochbunt stark bezogen 772 Gr. 137 M, hochbunt 777 Gr. 148 M, 780 Gr. 149 M, 783 Gr. 150 M, fein hochbunt glasig 783 Gr. 153 M, weiß bezogen 766 Gr. 146 M, weiß 780 Gr. 150 M, 788 Gr. 151 M, roth leicht bezogen 777 Gr. 143 M, roth 745 Gr. 141 M, 761 Gr. 143 M, streng roth 783 Gr. 145½ M, 793 Gr. 146 M, Sommer- 766 Gr. 148 M, russ. zum Transit Ghirka 758 Gr. 115 M per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 739, 744 und 753 Gr. 124 M, 750 Gr. 123½ M, 757 Gr. 123 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 668 Gr. 128 M, Chevalier-680 und 715 Gr. 140 M per To. — **Hafer** inländischer 122 M, fein weiß 124 M per Tonne bez. — **Erbsen** inländische mittel 140 M, Kapuziner 155 M per To. gehandelt. — **Pferdebohnen** polnische zum Transit 112½ M per To. bezahlt. — **Linsen** russische zum Transit große 140, 150 M, kleine besetzt 107 M per To. gehandelt.

Rübsen russ. zum Transit Sommer- mit Geruch 235, 240 M per Tonne bezahlt. — **Heddrich** russ. zum Transit 148 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,25 M, mittel 4,10 M, feine 3,90, 3,92½, 4,05 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,25 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. November. Wind: WNW.
Gesegelt: Aurora (SD.), Boer, Amsterdam, Güter. — Dora (SD.), Bremer, Lübeck via Memel, Güter. — Echo (SD.), Wilke, London, Güter.
Den 2. November. Wind: S.
Ankommend: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

11. Ziehung 4. Klasse 203. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1900, vormittags.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

303 410 13 567 70 609 11 719 934 44 **1**162 242 596 676 773 809 69 96 905 [500] 68 87 **2**196 529 85 661 821 **3**024 154 412 702 943 98 **4**127 814 94 993 **5**007 15 56 83 [500] 181 94

[illegible]

111283 410 678 97 773 878 **112**082 242 386 645 49 [500] 66 84 779 [1000] 968 **113**093 235 [300] 50 410 52 71 553 [3000] 925 **114**215 92 438 [3000] 52 636 51 768 844 990 **115**022 49 72 229 91 310 409 510 830 **116**161 514 25 70 702 14 55 77 904 32 **117**076 91 134 287 452 653 730 813 **118**155 339 97 505 37 79 [500] 626 44 719 53 814 [500] 66 86 97 **119**154 [300] 268 319 61 76 450 85 501 4 77 639 892

120181 [1000] 236 39 91 312 506 98 606 988 **121**053 79 237 42 96 362 94 541 44 [300] 87 **122**017 60 195 [3000] 362

[illegible]

471 609 54 86 **205**186 231 89 94 346 76 469 985 **206**115 25 73 349 455 832 907 **207**037 55 170 94 342 468 544 646 889 98 [3000] **208**092 252 320 620 786 935 79 **209**079 89 498 555 75 [1000] 613 86 700 52

210019 36 37 70 97 213 [500] 34 458 [3000] 61 87 675 790 941 55 **211**351 405 614 702 825 [1000] **212**311 86 497 547 [300] 59 723 46 937 86 **213**027 109 299 447 501 601 704 41 806 905 27 40 41 72 **214**016 163 71 214 36 400 [300] 521 89 618 42 723 46 **215**050 129 91 241 72 380 90 93 424 554 72 603 83 703 24 907 30 [300] **216**233 350 76 [300] 428 865 **217**102 232 819 971 **218**047 160 [1000] 436 775 [300] 98 [1000] 925 52 70 88 **219**077 124 35 220 74 [500] 339 514 81 683 87 837 45

220035 [300] 78 127 407 916 26 **221**060 166 215 34 84 321 84 503 731 [500] 921 **222**087 102 90 223 573 791 **223**097 [300] 176 [1000] 248 435 [500] 542 47 966 **224**292 331 35 59 540 744 82 **225**097 325 74 [1000]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 500000 Mk., 1 zu 200000 Mk., 1 zu 50000 Mk., 3 zu 30000 Mk., 7 zu 15000 Mk., 26 zu 10000 Mk., 48 zu 5000 Mk., 650 zu 3000 Mk., 698 zu 1000 Mk., 790 zu 500 Mk.

Berichtigungen. In der Liste vom 31. Oktober nachmittags lies 22649 statt 22699 und 25957 statt 25557.

11. Ziehung 4. Klasse 203. Kgl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 1. November 1900, nachmittags.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

458 526 [1000] 49 [500] 726 88 819 **1**071 154 61 381 465 73 509 608 747 [300] 872 **2**004 12 92 191 307 68 429 515 76 686 723 857 91 **3**162 81 318 [300] 95 [1000] 425 635 76 712 42 895 **4**014 320 88 572 91 608 788 876 943 [300] **5**139 79

[illegible]

14 985 91 **116**137 252 385 446 56 [1000] 552 [300] 606 896 **117**040 268 521 631 95 986 [300] **118**539 632 778 **119**069 103 61 255 62 321 37 476 515 732 930 46

120000 77 96 158 397 [500] 546 58 64 [300] 758 813 975 **121**117 [500] 32 48 419 84 603 8 91 770 944 **122**009 94 268 [1000] 331 40 491 [3000] 687 713 845 [500] 64 937 **123**129 254 496 692 810 **124**006 147 209 88 365 526 [1000] 604 708 74 839 **125**071 144 56 254 306 93 406 516 75 636 52 938 44 **126**067 93 289 329 427 94 576 652 93 803 55 82 958 71 91 [300] **127**005 28 158 92 95 [300] 459 580 653 61 67 937 61 **128**001 314 527 94 715 **129**124 48 258 428 45 535 56 602 851

[illegible]

838 **214**021 37 65 209 [500] 460 71 622 709 **215**496 595 822 **216**308 684 710 67 76 816 922 25 [500] 61 **217**025 267 446 70 535 [500] 40 655 [500] 795 826 917 55 **218**087 161 256 93 456 549 616 805 932 **219**152 79 298 315 28 418 556 850 51

220021 97 115 209 92 500 44 646 53 833 67 989 90 **221**018 51 287 865 944 **222**024 47 99 148 247 68 76 602 93 712 13 801 **223**018 120 [500] 47 70 434 620 94 996 **224**007 455 556 654 901 **225**200 50 320 475 507 601

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinn zu 500000 Mk. 1 zu 200000 Mk., 1 zu 50000 Mk., 3 zu 30000 Mk., 7 zu 15000 Mk., 26 zu 10000 Mk., 47 zu 5000 Mk., 618 zu 3000 Mk., 652 zu 1000 Mk., 739 zu 500 Mk.